

Neu - Braunschweiger Zeitung.

Jahrgang 14.

Freitag, den 24. August 1866.

Nummer 39.

Abonnement auf die N. B. Zeitung von No. 1 bis No. 25

Eine Schwiegermutter.

Adam wird oft ein glücklicher Mann gepriesen, weil er keine Schwiegermutter hatte. So dachte auch Herr Philipp Breitenhau, ein junger Kaufmann, als er eines Abends zu seiner Frau sagte: „Mein, ich halte das nicht länger aus, sie darf nicht mehr im Hause bleiben.“

„Was willst du aber thun, Philipp du verlangst doch gewiß nicht, daß ich meiner Mutter die Thür zeige?“

„Das war nicht! allein du laßt ihr einen Wink geben, daß sie lange genug bei uns gewesen ist.“

„Ich kann das nicht thun, Philipp!“ antwortete die junge Frau mit betrübten traurigen Blick. „Ich sehe auch nicht ein warum du so sehr gegen die Mutter eingenommen bist.“

„Du siehst das nicht ein, liebe? Denkst du denn, daß es angenehm ist, wenn ich alle Tage hören muß, daß sie verschwenderisch, unbedacht, oder etwas dergleichen? Vor einem Augenblicke noch sagte sie mir, es wäre zu kostspielig für mich, zum Sonntag eine Waare zu haben, — da ich eben eine solche vor der Thür für das Mittagessen kaufte.“

„Sie meint es aber gewiß gut,“ sagte Lotte, seine Frau.

„Aber es ist nicht ihre Sache, sich darum zu kümmern.“

„Nun, sie hat mehr Erfahrung in solchen Dingen, als wir, Philipp.“

„Dah! Glaubst du denn, Lotte, daß ich mein Geschäft nicht besser verstehe, als deine Mutter oder sonst Jemand mich lehren kann?“ und der junge Mann machte ein würdiges Gesicht in dem Bewußtsein seiner Fähigkeiten.

„Ich hoffe so, Philipp,“ versetzte seine Frau, welche, wie man leicht denken kann, unangenehm berührt war, durch die doppelten Schwierigkeiten, welche ihre Stellung als Gattin und Tochter ihr auferlegten. „Sie liebte ihre Mutter, wie es die Pflicht auch einer verheirateten Tochter ist. Auch wurde sie wohl, daß die alte Frau ihre Eigenschaften hatte, — und wer hat deren nicht? — und es herrschte ihr immerwährendes Kummer, daß ihr Mann sich nicht darin finden konnte.“

Seine liebe Charlotte sorgte und wunderte sich nicht wenig, daß ihr Mann, nachdem er anderthalb Jahre die Eigenheiten der Schwiegermutter ertragen, nun plötzlich darauf bestand, sie aus seinem Hause zu haben. Früher sprach er über die Ermahnungen der alten Frau, jetzt machte er ein verdrießliches und faures Gesicht. Was war die Ursache dieser neuen Erscheinung?

Philipp hatte in der That ausgesprochen, daß er mit dem Gewinn seines Geschäftes nicht wie ein großer Mann leben konnte. Er hatte in nächster Zeit einige Wechsel zu bezahlen, und auch eine Menge kleiner Schulden. Die Wahrheit tauchte vor ihm auf, wenn gleich auf höchst unangenehme Weise, daß er über seine Kräfte hinausgegangen war.

In seinem Geiste hörte er die Schwiegermutter schon sagen: „Habe ich es die nicht gesagt? Er entschloß sich, seine Ausgaben einzuschränken; aber der alten Mutter Recht zu geben, ging über sein Vermögen. Lieber wollte er sie nicht mehr bei sich haben damit sie nicht über die Erfüllung ihrer Voraussetzungen triumphieren konnte.“

Die alte gute Schwiegermutter war so unglücklich, einen Theil der Unterhaltungen, welche sie so nahe anging, zu hören; die Folge davon war, daß sie in denselben Wachen ihre Sachen zu einer anderen verheirateten Tochter schickte, welche in der Nähe wohnte, und die sie schon oft gebeten hatte, einige Zeit bei ihr zuzubringen.

Frau Laube konnte mit ihrem Schwiegersohn gekannt haben, aber sie war weise genug, des Grundes ihrer plötzlichen Abreise mit keinem Worte zu erwähnen.

Philipp fühlte einen Stein vom Herzen fallen, als sie fort war, und war auch rückhaltlos genug, als er am Abend mit seiner Frau neben der Wiege ihres kleinen Sohnlings saß, sich darüber auszusprechen.

„Aber denke, Philipp, wie einsam werde ich mich fühlen; du bist den ganzen Tag nicht zu Hause,“ sagte die arme Frau.

„Vielleicht! Doch nur für wenige Tage, du wirst dich daran gewöhnen.“

Die junge Frau ließ einen Seufzer aus.

„Und dann,“ fuhr Philipp fort, hast du das Kind, um die Zeit zu vertreiben.“

In demselben Augenblicke tönte aus der Wiege ein scharfer, gresler Schall — der eigenthümliche metallisch klingende Ton, welcher Angst in das Herz jeder liebenden Mutter jagt.

„O Himmel!“ rief Frau Breitenhau zitternd aus, als sie neben der Wiege sprang.

„Was ist denn, Lotte?“ fragte Philipp.

„Hast du den Husten nicht gehört?“ und die arme Frau bebte vor Sorge und Angst.

„Ich glaubte, der Kleine hat sich erkältet,“ sagte der Mann.

„Es ist die Halzbräune, Philipp. Laufe zum Doctor, so geschwind du kannst.“

„Jetzt in der Nacht?“

„D. Philipp, es könnte morgen früh schon zu spät sein, und Thränen rollten über die Wangen der zärtlichen Mutter.“

„Still, Lotte, du bist zu ängstlich.“

„Ich weiß es, aber gehe zum Doctor.“

„Ich will geben, wenn es nöthig ist, aber in der That, ich sehe keine Gefahr,“ und Philipp bog sich über die Wiege, um zu sehen, was mit dem Kleinen war.

Aber das Kind schlief und schien so ruhig wie gewöhnlich zu atmen.

„Gehe, Philipp, gehe, du weißt was die Bräune ist.“

„Gewiß, ich will gehen, wenn du es wünschst,“ und der junge Mann zog seinen Ueberrock an und verließ das Haus. Der Doctor wohnte ungefähr eine Stunde weit; er konnte kaum ein Pöckel unterdrücken, das er in dunkler Nacht so weit laufen sollte, weil das Kind ein einziges Mal gebustet hatte.

Glücklicherweise war der Arzt zu Hause und beide gingen den Weg zurück zu Philipp's Wohnung. Dort fand der Doctor die Sache weit ernster als der unerfahrene Vater. Das Kind war wach, schwer athmend und zwischen jenen blöden Husten ausstöhnend.

„Die Bräune,“ sagte der Arzt, sobald er in das Zimmer trat.

„Der Doctor! Denken Sie er muß sterben?“ rief die geängstigte Mutter.

„O nein! o nein!“ versetzte der Arzt zuversichtlich.

Der Arzt war ein kuhziger Deutscher ein vollkommener Meister in seinem Fache, beinahe über alle Jahre ein Kindertrauagelien mit fast jedem Erfolge behandelt. Seine

Worte waren Trost für die Mutter.

„Ich bin so bange, Doctor!“

„Es ist nichts zu fürchten, ich bin zeitig genug gekommen, und nun ist keine Gefahr. Hätten Sie bis morgen früh gewartet, so würde es zu spät gewesen sein; ich hätte das Kind nicht vom Tode retten können.“

„O Philipp!“ rief Lotte, indem sie ihren Mann anfah.

Philipp erschrak bei diesen Worten. Er liebte das Kind so sehr. Unbekannt mit den Symptomen dieser so schrecklichen Krankheit, füllte er nun, wie unheilbringend die geringste Föderung gewesen wäre.

Der Arzt gab dem Kinde ein weißes Pulver und legte kalte Wasserumschläge um den Hals und auf die Brust; gleich athmete der Kleine leichter. Nachdem er noch einige Anweisungen und Arzneien gegeben, nahm der Doctor Abschied und versicherte die Eltern, daß das Kind bis zum nächsten Morgen wieder gesund sein würde.

Aber Philipp und seine Frau waren unruhig; eine große Angst hatte sich beider bemächtigt. Das Kind athmete noch zuweilen röchelnd, daß jeder Nerv der Eltern zitterte.

Sie hatten so wenig Erfahrung in der Behandlung eines kranken Kindes; es konnte schlimmer werden, und was sollten sie thun?

„Ich wollte meine Mutter wäre hier, Philipp!“ sagte die arme Frau, voll Furcht die Verantwortung für das Wohl ihres Kindes auf sich allein zu nehmen.

Auch Philipp hatte schon früher in seinem Herzen dasselbe gewünscht und dachte, wenn sie nur einmal wieder in seinem Hause wäre, so würde er sie gerne behalten — Schwiegermutter und sonst noch nicht möglich.

Er gab keine Antwort; der Stolz flackte noch ein wenig in ihm. Seine Frau weinte.

„Ach! Wenn der Kleine schlimmer würde, ich bin so ängstlich!“

„Wenn du es wünschst, hole ich Deine Mutter,“ antwortete Philipp.

„Sie hat sich erkältet; ich weiß nicht, ob sie so spät noch ausgehen wird.“

„Ich will wenigstens sehen.“

So ging er denn nach dem nahen Hause seines Schwagers. Ungeduldig der Erläuterung ging die Schwiegermutter in wenigen Minuten mit ihm.

Wie sein Herz ihm Vorwürfe machte, als er neben der guten alten Frau herging, die er so von sich gewünscht hatte. Er dankte Gott im Stillen, daß sie nichts davon wußte. Sie hatte doch immer zu seinem Besten gethan, wenn auch in einer für ihn unangenehmen Weise. Alte Leute haben ja immer ihre Eigenthümlichkeiten. Jetzt suchte er, wie er sich schon bei der alten Schwiegermutter war.

Frau Laube hatte ihre Tochter bald getroffen. — Sie war mit der Behandlung dieser Krankheit vertraut und sah gleich, daß die Gefahr vorüber war. Um Mitternacht konnte sich die Eltern dem Schlofe überlassen, da ihr Kind, wenngleich noch unruhig, doch sehr schlief.

Am andern Tage war der Kleine, wie der Arzt vorher gesagt, wieder wohl und Philipp ging mit leichtem Herzen in sein Geschäft. Er brachte den Morgen in vergeblichem Bemühen zu, Geld aufzutreiben, um einen fälligen Wechsel zu bezahlen. Ganz niedergelassen durch diese Erfolglosigkeit, zudem auch noch angegriffen durch die Angst der vergangenen Nacht, kehrte er am Abend früher als gewöhnlich nach Hause zurück.

„Du kommst ja zeitig, Philipp,“ sagte seine Frau.

Er gab keine Antwort, sondern warf sich mit einem schweren Seufzer in den Ledstuhl.

„Was ist mit Dir, Philipp?“ fragte Lotte besorgt.

„Ich bin ruiniert, Lotte!“ antwortete er traurig. „Morgen früh bin ich gezwungen, einen Wechsel protestiren zu lassen; ich kann das Geld nicht anschaffen.“

Seine Frau erfuhr erst bei dieser Nachricht. Frau Laube, welche beim Feuer saß mit dem Kleinen Philipp auf ihrem Schooß, war nur einen flüchtigen Blick hinüber, sagte aber kein Wort.

„Du hättest Recht, Mutter; ich war zu verschwenderisch,“ sagte Philipp; „ich dachte, Du wärest hart, mich immer zu Sparfamkeit zu ermahnen, aber ich sehe, daß Du Recht hast.“

„Es thut mir leid um dich, Philipp,“ antwortete die Matrone. „Wie viel beträgt die Schuld?“ fügte sie hinzu, in einem Tone so gütig und liebevoll, daß es Philipp in's Herz drang.

„Zweihundert Thaler,“ antwortete er.

„Wirst Du das Kind ein wenig nehmen Lotte?“ sagte Frau Laube, ging dann zum Schreibtische, und schrieb dann auf ein Stück Papier.

„Hier Philipp, hole Dir die Summe auf der Bank!“

„Aber Mutter das ist zu viel! Das geht nicht!“

„Nimm es nur; bezahle Deinen Wechsel und giebe eine gute Lehre aus diesem Vorfalle!“

Philipp holte das Geld, bezahlte seine Schuld und sein Credit war gerettet.

Als er nächsten Abend beim Abendbrode saß, war er soweit gedemüthigt, um zu sagen: „Nicht wahr, Mutter, Du bleibst wie der bei uns?“

„Wie! Nachdem Du mich aus dem Hause gewünscht?“ versetzte Frau Laube lächelnd. „Ich habe es vorgezogen zulässig überhört.“

„Bergieh Mutter!“

„Ich bin zuweilen gewiß nicht so, wie ich sein sollte, Philipp; aber ich meine es immer gut.“

„Ich weiß es, Mutter! Gestern und heute haben mich Besseres gelehrt. Wenn ich Deinem Rathe gefolgt hätte, hätte ich mir die Verlegenheit ersparen können. Aber vergieh.“

„Gern, Philipp. Ich lebe ja nur noch, um meinen Kinder glücklich zu machen.“ Frau Laube blieb wieder da und Philipp beugte die Erfahrung, so daß er sich in kurzer Zeit in besseren Umständen befand.

Witz und Humor.

Ein Mann, welcher in dunkler Nacht durch ein Hofstör ging, ließ seine Nase am Posten an und sagte erbost:

„Ich wünschte der Posten wäre in der Hölle!“

Wünsche ihn lieber anderwärts, du könntest dich sonst noch einmal daran stoßen!“

„Wenn du es wünschst, hole ich Deine Mutter,“ antwortete Philipp.

„Sie hat sich erkältet; ich weiß nicht, ob sie so spät noch ausgehen wird.“

„Ich will wenigstens sehen.“

So ging er denn nach dem nahen Hause seines Schwagers. Ungeduldig der Erläuterung ging die Schwiegermutter in wenigen Minuten mit ihm.

Wie sein Herz ihm Vorwürfe machte, als er neben der guten alten Frau herging, die er so von sich gewünscht hatte. Er dankte Gott im Stillen, daß sie nichts davon wußte. Sie hatte doch immer zu seinem Besten gethan, wenn auch in einer für ihn unangenehmen Weise. Alte Leute haben ja immer ihre Eigenthümlichkeiten. Jetzt suchte er, wie er sich schon bei der alten Schwiegermutter war.

Frau Laube hatte ihre Tochter bald getroffen. — Sie war mit der Behandlung dieser Krankheit vertraut und sah gleich, daß die Gefahr vorüber war. Um Mitternacht konnte sich die Eltern dem Schlofe überlassen, da ihr Kind, wenngleich noch unruhig, doch sehr schlief.

Am andern Tage war der Kleine, wie der Arzt vorher gesagt, wieder wohl und Philipp ging mit leichtem Herzen in sein Geschäft. Er brachte den Morgen in vergeblichem Bemühen zu, Geld aufzutreiben, um einen fälligen Wechsel zu bezahlen. Ganz niedergelassen durch diese Erfolglosigkeit, zudem auch noch angegriffen durch die Angst der vergangenen Nacht, kehrte er am Abend früher als gewöhnlich nach Hause zurück.

„Du kommst ja zeitig, Philipp,“ sagte seine Frau.

Er gab keine Antwort, sondern warf sich mit einem schweren Seufzer in den Ledstuhl.

„Was ist mit Dir, Philipp?“ fragte Lotte besorgt.

„Ich bin ruiniert, Lotte!“ antwortete er traurig. „Morgen früh bin ich gezwungen, einen Wechsel protestiren zu lassen; ich kann das Geld nicht anschaffen.“

Seine Frau erfuhr erst bei dieser Nachricht. Frau Laube, welche beim Feuer saß mit dem Kleinen Philipp auf ihrem Schooß, war nur einen flüchtigen Blick hinüber, sagte aber kein Wort.

„Du hättest Recht, Mutter; ich war zu verschwenderisch,“ sagte Philipp; „ich dachte, Du wärest hart, mich immer zu Sparfamkeit zu ermahnen, aber ich sehe, daß Du Recht hast.“

„Es thut mir leid um dich, Philipp,“ antwortete die Matrone. „Wie viel beträgt die Schuld?“ fügte sie hinzu, in einem Tone so gütig und liebevoll, daß es Philipp in's Herz drang.

„Zweihundert Thaler,“ antwortete er.

Friedensunterhandlungen ist bis jetzt noch an der Hartnäckigkeit Oesterreich's gescheitert, welches sein geschlagenes Heer sammelt und durch Theile der Südarmerie versärkt, zugleich einen Ruf zur Volksbewaffnung an die junächst von der Invasion bedrohten Provinzen des Herzogthums Oesterreich gerichtet hat. Die Unterhandlungen wurden aus dem preussischen Hauptquartier, bei welchem sich der französische Volschaffer Hr. Wendt befindet, eröffnet. Am 14. Juli ging ein Attache der französischen Gesandtschaft vom Hauptquartier nach der Posten nach Wien, um sich das Anerbieten einer dreitägigen Waffenruhe überlegend. Die Unterhandlungen konnten sich am 16. Juli begab sich der französische Volschaffer selbst nach Wien. Bereits vorher war das Wiener Cabinet vom Kaiser Napoleon von den Grundlagen unterrichtet, auf welchen Preußen und Italien die Friedensunterhandlungen zu eröffnen bereit seien. Ueber einstimmenden, wenn auch nicht amtlichen Nachrichten zufolge, sind die Bedingungen, welche vom Kaiser bekräftigt werden, in Wien rundweg abgelehnt, doch dauern die Unterhandlungen noch fort. Preussische Bedingungen sind, wie man aus authentischer Quelle weiß, im Wesentlichen Anschließung Oesterreichs aus dem Staat und Gebietsveränderungen, welche zur festen Verbindung der beiden Theile der preussischen Monarchie nothwendig sind. Annexion der Elbbergthümer, abgesehen von den Konsequenzen, welche sich aus der Bewirklichung des preussischen Bundesreformworfes ergeben.

Das preussische Heer ist inzwischen in raitalen Märschen vorgezogen. Böhmen und Mähren sind bis auf die besetzten Plätze vollständig in preussischem Besitz. Kämpfe von Bedeutung haben seit Königgrätz erst am 15. Juli in der Nähe von Olmütz stattgefunden. Die preussische Armee nähert sich der Donau. Ueber die weitere Richtung wird die Auffassung der österreichischen Streitkräfte entscheiden, über die die Berichte noch unzuverlässig sind.

Frankfurt ist am 16. Juli Abends von den Preußen besetzt. Die Armee unter den Befehlen des Generals v. Faldenstein hat durch äußerst geschickte Manöver, erst gegen die Bayern an der Saale und am Main stehend, dann sich gegen die Truppen des 8. Armeecorps wendend, die bei Affenbergburg geschlagen wurden, die Gegner bis über den Main zurückgedrängt. Die Misere der kleinstaatlichen Heeresreduktionen, Eifersucht und gegenseitiges Mißtrauen hat die Bravour der süddeutschen Truppen vollständig zu Schanden gemacht. Mit wenigen Ausnahmen (bayerische Cavallerie) haben sie sich brav geschlagen, aber wegen Unentschlossenheit und Mangel an einheitlicher Führung haben sie vor dem halb so starken Feinde überall zurückweichen müssen.

Von Seiten der preussischen Regierung sucht man sich mit der nationalen Partei wegen der Parlamentsfrage zu verständigen.

Alle Nachrichten aus Oesterreich stimmen darin überein, daß es sich zur Fortsetzung des Kampfes vorbereitet. Zu wie weit schon jetzt die Südarmerie mitwirken kann, ist unklar. Die Angaben der Wiener Blätter über das Eintreffen der Truppen sind nicht zuverlässig. Ein Theil der Südarmerie marschirt durch Tirol. Ueber die Stimmung in Ungarn widersprechen sich die Berichte.

In Frankreich ist die Kammerersession beendet. Der Senat nahm in seiner letzten Sitzung das Senatsconsult an, welches alle der Regierung unerwünschten Discussionen der Verfassung in Presse wie Parlament hinfort unzulässig macht. Nachdem der Versuch der Wiener Hofburg, den Kaiser durch die Gesinnung Benettis an Frankreich von Preußen hinweg zu sich hinüber zu ziehen, das vollständigste Fiasko gemacht hat, nimmt das Tullerercabinet dem preussisch-österreichischen Kriege gegenüber wieder eine rein zuwartende Haltung ein, insofern auf einem Preußen viel näher gerückten Standpunkte.

Italien, das den Vorsch Benettis nicht durch schließlichen Unbank und Treubruch gegen Preußen erlauben wollte, ist in der Ausführung seines neuen Feldzugsplans begriffen, dessen Object nicht mehr das Festungsviereck, sondern Wien und die Vereinigung mit dem Heere des allierten Preußen vor der österreichischen Hauptstadt ist. General Cialdini ist auf den Vornarsch über den Po über Biensa hinaus gelangt. Die Armeecorps, die unter dem Könige bei Cossiga standen, scheinen zur Vereinigung der Festungen des Breno's bestimmt zu sein, in

welchen die österreichische Südarmerie bei ihrem Abzug nach Norden nachhafte Besagungen zurückgelassen hat. Garibaldi hat Bersardalio erhalten, um frästiger in Wälsch Tyrol zu operiren; auch die italienische Flotte soll endlich die Erlaubnis erhalten haben, eine active Rolle im adriatischen Meere zu spielen. — England hat seine Hoffnungen auf und seine Schwabverien mit Oesterreich pänslich ausgegeben und schwent mit der üblichen unangenehmen Alle zu einer vernünftigen constanten Politik binüber. Die „Times“ ist für ein einiges Deutschland unter Preußens Führung; die Mehrzahl ihrer Collegen dergleichen und der Rest wird nachfolgen. — Da Frankreich sich wieder voll auf die Bauer legt, so thut dies auch Rußland; eine active Betheiligung Frankreichs an dem Kriege würde für Rußland ebenfalls bestimmend sein. Zu einer militärischen Occupation Italiens soll es bereits alle Vorbereitungen getroffen haben. Eintheilen muß es seine Siege in Velsara aus.

(Weser Zeitung.)

Der General v. Faldenstein erließ durch das „Frankl. Journal“ folgende Bekanntmachung: Die Regierung genehmigt über das Herzogthum Mainau, die Stadt Frankfurt mit dem Gebiet, so wie über die von mir occupirten Landtheile des Königreichs Bayern und des Großherzogthums Hessen geht zur Zeit auf mich über.

Die in den genannten Ländern fungirenden Ernennungsbekanntmachungen verläufig in ihrer Stellung, haben aber serian allein von mir Befehle anzunehmen, deren präciser Ausföhrung ich entgegen gesehen wissen will.

Hauptquartier Frankfurt, 16. Juli 1866.

Der command. General der Mainarmee, v. Faldenstein.

Frankfurt, 18. Juli. Der Senat ist aufgelöst.

Frankfurt, 19. Juli. Die bewaffneten Vereine und das Linienmilitär sind entwaffnet, respectie geschlossen und entlassen. Frankfurt joblte gestern zu den Unterhaltungslosten der Mainarmee 6 Millionen Gulden. Die Functionen des Ernats, des Bürgercollegiums und des gesetzgebenden Körpers sind suspendirt. Die Senatoren Juchowicz und Müller sind als Reglerungs-Ausschuß eingesezt. Die oldenburg-hansatische Brigade ist heute Nachmittag hier eingetroffen. Man verfiert, General Bogel v. Faldenstein erhalte ein Commando in Böhmen und werde durch den General von Manteuffel ersetzt.

(Weser Zeitung.)

Berlin, 17. Juli. Oesterreich bleibt seiner bisherigen Politik getreu — keine Bassenruhe, keine Friedenspräliminarien, keinen Waffenstillstand — Krieg „bis auf's Messer“, wie die Wiener „Presse“ schreibt. In Wien scheint die Politik der Verweigerung die Oberhand zu haben. Olmütz und das besetzte Lager von Floriofort sind die nächsten Angriffspunkte, wenn nicht die österreichische Armee bei Eudenburg eine zweite Schlacht wagt. Es bestätigt sich, was ich gestern vermurthete, daß der Volschaffer v. Lesclerc, der am 14. aus dem Hauptquartier nach Wien abreiste, die französischen Vorschläge — natürlich in Uebereinstimmung mit Preußen — überbracht hat. Die Hoffnungen, welche man hier noch gestern auf die Annahme der Vorschläge setzte, gingen natürlich von der Voraussetzung aus, daß im Rathe des Kaisers von Oesterreich die rubige Ueberlegung die Oberhand behalten werde. Das ist nicht eingetroffen. Man wird nun gespannt sein, zu erfahren, ob auch der Kaiser Napoleon die Gesinnung Benettis als nicht geschehen betrachten wird. (Weser Zeitung.)

Die neue Karte von Europa. Der Telegraph bringt die Nachricht, daß die Staaten südlich vom Main mit Ausschluß von Oesterreich eine unabhängige Union bilden werden, dessen Areal 31.317 Quadrarmellen und dessen Bevölkerung 8,538,177 Seelen beträgt. An der Spitze dieser Union wird der König von Bayern stehen.

Die Vereinigung der nördlich vom Main gelegenen Staaten, unter der Oberherrschaft von Preußen, bestit ein Areal 118,891 Quadrarmellen und eine Bevölkerung von 25,310,863 Seelen.

Die Zeitungen sagen, daß Preußen die Million Dollar zur Aderwert, welche aus dem händerrischen Schatz nach England gefendet wurde, als man den Einfall der Preußen voraus sah.

„Was ist denn, Lotte?“ fragte Philipp.

„Hast du den Husten nicht gehört?“ und die arme Frau bebte vor Sorge und Angst.

„Ich glaubte, der Kleine hat sich erkältet,“ sagte der Mann.

„Es ist die Halzbräune, Philipp. Laufe zum Doctor, so geschwind du kannst.“

„Jetzt in der Nacht?“

„D. Philipp, es könnte morgen früh schon zu spät sein, und Thränen rollten über die Wangen der zärtlichen Mutter.“

„Still, Lotte, du bist zu ängstlich.“

„Ich weiß es, aber gehe zum Doctor.“

„Ich will geben, wenn es nöthig ist, aber in der That, ich sehe keine Gefahr,“ und Philipp bog sich über die Wiege, um zu sehen, was mit dem Kleinen war.

Aber das Kind schlief und schien so ruhig wie gewöhnlich zu atmen.

„Gehe, Philipp, gehe, du weißt was die Bräune ist.“

„Gewiß, ich will geben, wenn du es wünschst,“ und der junge Mann zog seinen Ueberrock an und verließ das Haus. Der Doctor wohnte ungefähr eine Stunde weit; er konnte kaum ein Pöckel unterdrücken, das er in dunkler Nacht so weit laufen sollte, weil das Kind ein einziges Mal gebustet hatte.

Glücklicherweise war der Arzt zu Hause und beide gingen den Weg zurück zu Philipp's Wohnung. Dort fand der Doctor die Sache weit ernster als der unerfahrene Vater. Das Kind war wach, schwer athmend und zwischen jenen blöden Husten ausstöhnend.

„Die Bräune,“ sagte der Arzt, sobald er in das Zimmer trat.

„Der Doctor! Denken Sie er muß sterben?“ rief die geängstigte Mutter.

„O nein! o nein!“ versetzte der Arzt zuversichtlich.

Der Arzt war ein kuhziger Deutscher ein vollkommener Meister in seinem Fache, beinahe über alle Jahre ein Kindertrauagelien mit fast jedem Erfolge behandelt. Seine

Worte waren Trost für die Mutter.

„Ich bin so bange, Doctor!“

„Es ist nichts zu fürchten, ich bin zeitig genug gekommen, und nun ist keine Gefahr. Hätten Sie bis morgen früh gewartet, so würde es zu spät gewesen sein; ich hätte das Kind nicht vom Tode retten können.“

„O Philipp!“ rief Lotte, indem sie ihren Mann anfah.

Philipp erschrak bei diesen Worten. Er liebte das Kind so sehr. Unbekannt mit den Symptomen dieser so schrecklichen Krankheit, füllte er nun, wie unheilbringend die geringste Föderung gewesen wäre.

Der Arzt gab dem Kinde ein weißes Pulver und legte kalte Wasserumschläge um den Hals und auf die Brust; gleich athmete der Kleine leichter. Nachdem er noch einige Anweisungen und Arzneien gegeben, nahm der Doctor Abschied und versicherte die Eltern, daß das Kind bis zum nächsten Morgen wieder gesund sein würde.

Aber Philipp und seine Frau waren unruhig; eine große Angst hatte sich beider bemächtigt. Das Kind athmete noch zuweilen röchelnd, daß jeder Nerv der Eltern zitterte.

Sie hatten so wenig Erfahrung in der Behandlung eines kranken Kindes; es konnte schlimmer werden, und was sollten sie thun?

„Ich wollte meine Mutter wäre hier, Philipp!“ sagte die arme Frau, voll Furcht die Verantwortung für das Wohl ihres Kindes auf sich allein zu nehmen.

Auch Philipp hatte schon früher in seinem Herzen dasselbe gewünscht und dachte, wenn sie nur einmal wieder in seinem Hause wäre, so würde er sie gerne behalten — Schwiegermutter und sonst noch nicht möglich.

Er gab keine Antwort; der Stolz flackte noch ein wenig in ihm. Seine Frau weinte.

„Ach! Wenn der Kleine schlimmer würde, ich bin so ängstlich!“

„Wenn du es wünschst, hole ich Deine Mutter,“ antwortete Philipp.

„Sie hat sich erkältet; ich weiß nicht, ob sie so spät noch ausgehen wird.“

„Ich will wenigstens sehen.“

So ging er denn nach dem nahen Hause seines Schwagers. Ungeduldig der Erläuterung ging die Schwiegermutter in wenigen Minuten mit ihm.

Wie sein Herz ihm Vorwürfe machte, als er neben der guten alten Frau herging, die er so von sich gewünscht hatte. Er dankte Gott im Stillen, daß sie nichts davon wußte. Sie hatte doch immer zu seinem Besten gethan, wenn auch in einer für ihn unangenehmen Weise. Alte Leute haben ja immer ihre Eigenthümlichkeiten. Jetzt suchte er, wie er sich schon bei der alten Schwiegermutter war.

Frau Laube hatte ihre Tochter bald getroffen. — Sie war mit der Behandlung dieser Krankheit vertraut und sah gleich, daß die Gefahr vorüber war. Um Mitternacht konnte sich die Eltern dem Schlofe überlassen, da ihr Kind, wenngleich noch unruhig, doch sehr schlief.

Am andern Tage war der Kleine, wie der Arzt vorher gesagt, wieder wohl und Philipp ging mit leichtem Herzen in sein Geschäft. Er brachte den Morgen in vergeblichem Bemühen zu, Geld aufzutreiben, um einen fälligen Wechsel zu bezahlen. Ganz niedergelassen durch diese Erfolglosigkeit, zudem auch noch angegriffen durch die Angst der vergangenen Nacht, kehrte er am Abend früher als gewöhnlich nach Hause zurück.

„Du kommst ja zeitig, Philipp,“ sagte seine Frau.

Er gab keine Antwort, sondern warf sich mit einem schweren Seufzer in den Ledstuhl.

„Was ist mit Dir, Philipp?“ fragte Lotte besorgt.

„Ich bin ruiniert, Lotte!“ antwortete er traurig. „Morgen früh bin ich gezwungen, einen Wechsel protestiren zu lassen; ich kann das Geld nicht anschaffen.“

Seine Frau erfuhr erst bei dieser Nachricht. Frau Laube, welche beim Feuer saß mit dem Kleinen Philipp auf ihrem Schooß, war nur einen flüchtigen Blick hinüber, sagte aber kein Wort.

„Du hättest Recht, Mutter; ich war zu verschwenderisch,“ sagte Philipp; „ich dachte, Du wärest hart, mich immer zu Sparfamkeit zu ermahnen, aber ich sehe, daß Du Recht hast.“

„Es thut mir leid um dich, Philipp,“ antwortete die Matrone. „Wie viel beträgt die Schuld?“ fügte sie hinzu, in einem Tone so gütig und liebevoll, daß es Philipp in's Herz drang.

„Zweihundert Thaler,“ antwortete er.

Wirst Du das Kind ein wenig nehmen Lotte?“ sagte Frau Laube, ging dann zum Schreibtische, und schrieb dann auf ein Stück Papier.

„Hier Philipp, hole Dir die Summe auf der Bank!“

„Aber Mutter das ist zu viel! Das geht nicht!“

„Nimm es nur; bezahle Deinen Wechsel und giebe eine gute Lehre aus diesem Vorfalle!“

Philipp holte das Geld, bezahlte seine Schuld und sein Credit war gerettet.

Als er nächsten Abend beim Abendbrode saß, war er soweit gedemüthigt, um zu sagen: „Nicht wahr, Mutter, Du bleibst wie der bei uns?“

„Wie! Nachdem Du mich aus dem Hause gewünscht?“ versetzte Frau Laube lächelnd. „Ich habe es vorgezogen zulässig überhört.“

„Bergieh Mutter!“

„Ich bin zuweilen gewiß nicht so, wie ich sein sollte, Philipp; aber ich meine es immer gut.“

„Ich weiß es, Mutter! Gestern und heute haben mich Besseres gelehrt. Wenn ich Deinem Rathe gefolgt hätte, hätte ich mir die Verlegenheit ersparen können. Aber vergieh.“

„Gern, Philipp. Ich lebe ja nur noch, um meinen Kinder glücklich zu machen.“ Frau Laube blieb wieder da und Philipp beugte die Erfahrung, so daß er sich in kurzer Zeit in besseren Umständen befand.

Witz und Humor.

Ein Mann, welcher in dunkler Nacht durch ein Hofstör ging, ließ seine Nase am Posten an und sagte erbost:

„Ich wünschte der Posten wäre in der Hölle!“

Wünsche ihn lieber anderwärts, du könntest dich sonst noch einmal daran stoßen!“

„Wenn du es wünschst, hole ich Deine Mutter,“ antwortete Philipp.

„Sie hat sich erkältet; ich weiß nicht, ob sie so spät noch ausgehen wird.“

„Ich will wenigstens sehen.“

So ging er denn nach dem nahen Hause seines Schwagers. Ungeduldig der Erläuterung ging die Schwiegermutter in wenigen Minuten mit ihm.

Wie sein Herz ihm Vorwürfe machte, als er neben der guten alten Frau herging, die er so von sich gewünscht hatte. Er dankte Gott im Stillen, daß sie nichts davon wußte. Sie hatte doch immer zu seinem Besten gethan, wenn auch in einer für ihn unangenehmen Weise. Alte Leute haben ja immer ihre Eigenthümlichkeiten. Jetzt suchte er, wie er sich schon bei der alten Schwiegermutter war.

Frau Laube hatte ihre Tochter bald getroffen. — Sie war mit der Behandlung dieser Krankheit vertraut und sah gleich, daß die Gefahr vorüber war. Um Mitternacht konnte sich die Eltern dem Schlofe überlassen, da ihr Kind, wenngleich noch unruhig, doch sehr schlief.

Am andern Tage war der Kleine, wie der Arzt vorher gesagt, wieder wohl und Philipp ging mit leichtem Herzen in sein Geschäft. Er brachte den Morgen in vergeblichem Bemühen zu, Geld aufzutreiben, um einen fälligen Wechsel zu bezahlen. Ganz niedergelassen durch diese Erfolglosigkeit, zudem auch noch angegriffen durch die Angst der vergangenen Nacht, kehrte er am Abend früher als gewöhnlich nach Hause zurück.

„Du kommst ja zeitig, Philipp,“ sagte seine Frau.

Er gab keine Antwort, sondern warf sich mit einem schweren Seufzer in den Ledstuhl.

„Was ist mit Dir, Philipp?“ fragte Lotte besorgt.

„Ich bin ruiniert, Lotte!“ antwortete er traurig. „Morgen früh bin ich gezwungen, einen Wechsel protestiren zu lassen; ich kann das Geld nicht anschaffen.“

Seine Frau erfuhr erst bei dieser Nachricht. Frau Laube, welche beim Feuer saß mit dem Kleinen Philipp auf ihrem Schooß, war nur einen flüchtigen Blick hinüber, sagte aber kein Wort.

„Du hättest Recht, Mutter; ich war zu verschwenderisch,“ sagte Philipp; „ich dachte, Du wärest hart, mich immer zu Sparfamkeit zu ermahnen, aber ich sehe, daß Du Recht hast.“

„Es thut mir leid um dich, Philipp,“ antwortete die Matrone. „Wie viel beträgt die Schuld?“ fügte sie hinzu, in einem Tone so gütig und liebevoll, daß es Philipp in's Herz drang.

„Zweihundert Thaler,“ antwortete er.

Friedensunterhandlungen ist bis jetzt noch an der Hartnäckigkeit Oesterreich's gescheitert, welches sein geschlagenes Heer sammelt und durch Theile der Südarmerie versärkt, zugleich einen Ruf zur Volksbewaffnung an die junächst von der Invasion bedrohten Provinzen des Herzogthums Oesterreich gerichtet hat. Die Unterhandlungen wurden aus dem preussischen Hauptquartier, bei welchem sich der französische Volschaffer Hr. Wendt befindet, eröffnet. Am 14. Juli ging ein Attache der französischen Gesandtschaft vom Hauptquartier nach der Posten nach Wien, um sich das Anerbieten einer dreitägigen Waffenruhe überlegend. Die Unterhandlungen konnten sich am 16. Juli begab sich der französische Volschaffer selbst nach Wien. Bereits vorher war das Wiener Cabinet vom Kaiser Napoleon von den Grundlagen unterrichtet, auf welchen Preußen und Italien die Friedensunterhandlungen zu eröffnen bereit seien. Ueber einstimmenden, wenn auch nicht amtlichen Nachrichten zufolge, sind die Bedingungen, welche vom Kaiser bekräftigt werden, in Wien rundweg abgelehnt, doch dauern die Unterhandlungen noch fort. Preussische Bedingungen sind, wie man aus authentischer Quelle weiß, im Wesentlichen Anschließung Oesterreichs aus dem Staat und Gebietsveränderungen, welche zur festen Verbindung der beiden Theile der preussischen Monarchie nothwendig sind. Annexion der Elbbergthümer, abgesehen von den Konsequenzen, welche sich aus der Bewirklichung des preussischen Bundesreformworfes ergeben.

Das preussische Heer ist inzwischen in raitalen Märschen vorgezogen. Böhmen und Mähren sind bis auf die besetzten Plätze vollständig in preussischem Besitz. Kämpfe von Bedeutung haben seit Königgrätz erst am 15. Juli in der Nähe von Olmütz stattgefunden. Die preussische Armee nähert sich der Donau. Ueber die weitere Richtung wird die Auffassung der österreichischen Streitkräfte entscheiden, über die die Berichte noch unzuverlässig sind.

Frankfurt ist am 16. Juli Abends von den Preußen besetzt. Die Armee unter den Befehlen des Generals v. Faldenstein hat durch äußerst geschickte Manöver, erst gegen die Bayern an der Saale und am Main stehend, dann sich gegen die Truppen des 8. Armeecorps wendend, die bei Affenbergburg geschlagen wurden, die Gegner bis über den Main zurückgedrängt. Die Misere der kleinstaatlichen Heeresreduktionen, Eifersucht und gegenseitiges Mißtrauen hat die Bravour der süddeutschen Truppen vollständig zu Schanden gemacht. Mit wenigen Ausnahmen (bayerische Cavallerie) haben sie sich brav geschlagen, aber wegen Unentschlossenheit und Mangel an einheitlicher Führung haben sie vor dem halb so starken Feinde überall zurückweichen müssen.

Von Seiten der preussischen Regierung sucht man sich mit der nationalen Partei wegen der Parlamentsfrage zu verständigen.

Alle Nachrichten aus Oesterreich stimmen darin überein, daß es sich zur Fortsetzung des Kampfes vorbereitet. Zu wie weit schon jetzt die Südarmerie mitwirken kann, ist unklar. Die Angaben der Wiener Blätter über das Eintreffen der Truppen sind nicht zuverlässig. Ein Theil der Südarmerie marschirt durch Tirol. Ueber die Stimmung in Ungarn widersprechen sich die Berichte.

In Frankreich ist die Kammerersession beendet. Der Senat nahm in seiner letzten Sitzung das Senatsconsult an, welches alle der Regierung unerwünschten Discussionen der Verfassung in Presse wie Parlament hinfort unzulässig macht. Nachdem der Versuch der Wiener Hofburg, den Kaiser durch die Gesinnung Benettis an Frankreich von Preußen hinweg zu sich hinüber zu ziehen, das vollständigste Fiasko gemacht hat, nimmt das Tullerercabinet dem preussisch-österreichischen Kriege gegenüber wieder eine rein zuwartende Haltung ein, insofern auf einem Preußen viel näher gerückten Standpunkte.

Italien, das den Vorsch Benettis nicht durch schließlichen Unbank und Treubruch gegen Preußen erlauben wollte, ist in der Ausführung seines neuen Feldzugsplans begriffen, dessen Object nicht mehr das Festungsviereck, sondern Wien und die Vereinigung mit dem Heere des allierten Preußen vor der österreichischen Hauptstadt ist. General Cialdini ist auf den Vornarsch über den Po über Biensa hinaus gelangt. Die Armeecorps, die unter dem Könige bei Cossiga standen, scheinen zur Vereinigung der Festungen des Breno's bestimmt zu sein, in

welchen die österreichische Südarmerie bei ihrem Abzug nach Norden nachhafte Besagungen zurückgelassen hat. Garibaldi hat Bersardalio erhalten, um frästiger in Wälsch Tyrol zu operiren; auch die italienische Flotte soll endlich die Erlaubnis erhalten haben, eine active Rolle im adriatischen Meere zu spielen. — England hat seine Hoffnungen auf und seine Schwabverien mit Oesterreich pänslich ausgegeben und schwent mit der üblichen unangenehmen Alle zu einer vernünftigen constanten Politik binüber. Die „Times“ ist für ein einiges Deutschland unter Preußens Führung; die Mehrzahl ihrer Collegen dergleichen und der Rest wird nachfolgen. — Da Frankreich sich wieder voll auf die Bauer legt, so thut dies auch Rußland; eine active Betheiligung Frankreichs an dem Kriege würde für Rußland ebenfalls bestimmend sein. Zu einer militärischen Occupation Italiens soll es bereits alle Vorbereitungen getroffen haben. Eintheilen muß es seine Siege in Velsara aus.

(Weser Zeitung.)

Der General v. Faldenstein erließ durch das „Frankl. Journal“ folgende Bekanntmachung: Die Regierung genehmigt über das Herzogthum Mainau, die Stadt Frankfurt mit dem Gebiet, so wie über die von mir occupirten Landtheile des Königreichs Bayern und des Großherzogthums Hessen geht zur Zeit auf mich über.

Die in den genannten Ländern fungirenden Ernennungsbekanntmachungen verläufig in ihrer Stellung, haben aber serian allein von mir Befehle anzunehmen, deren präciser Ausföhrung ich entgegen gesehen wissen will.

Hauptquartier Frankfurt, 16. Juli 1866.

Der command. General der Mainarmee, v. Faldenstein.

Frankfurt, 18. Juli. Der Senat ist aufgelöst.

Frankfurt, 19. Juli. Die bewaffneten Vereine und das Linienmilitär sind entwaffnet, respectie geschlossen und entlassen. Frankfurt joblte gestern zu den Unterhaltungslosten der Mainarmee 6 Millionen Gulden. Die Functionen des Ernats, des Bürgercollegiums und des gesetzgebenden Körpers sind suspendirt. Die Senatoren Juchowicz und Müller sind als Reglerungs-Ausschuß eingesezt. Die oldenburg-hansatische Brigade ist heute Nachmittag hier eingetroffen. Man verfiert, General Bogel v. Faldenstein erhalte ein Commando in Böhmen und werde durch den General von Manteuffel ersetzt.

(Weser Zeitung.)

Berlin, 17. Juli. Oesterreich bleibt seiner bisherigen Politik getreu — keine Bassenruhe, keine Friedenspräliminarien, keinen Waffenstillstand — Krieg „bis auf's Messer“, wie die Wiener „Presse“ schreibt. In Wien scheint die Politik der Verweigerung die Oberhand zu haben. Olmütz und das besetzte Lager von Floriofort sind die nächsten Angriffspunkte, wenn nicht die österreichische Armee bei Eudenburg eine zweite Schlacht wagt. Es bestätigt sich, was ich gestern vermurthete, daß der Volschaffer v. Lesclerc, der am 14. aus dem Hauptquartier nach Wien abreiste, die französischen Vorschläge — natürlich in Uebereinstimmung mit Preußen — überbracht hat. Die Hoffnungen, welche man hier noch gestern auf die Annahme der Vorschläge setzte, gingen natürlich von der Voraussetzung aus, daß im Rathe des Kaisers von Oesterreich die rubige Ueberlegung die Oberhand behalten werde. Das ist nicht eingetroffen. Man wird nun gespannt sein, zu erfahren, ob auch der Kaiser Napoleon die Gesinnung Benettis als nicht geschehen betrachten wird. (Weser Zeitung.)

Die neue Karte von Europa. Der Telegraph bringt die Nachricht, daß die Staaten südlich vom Main mit Ausschluß von Oesterreich eine unabhängige Union bilden werden, dessen Areal 31.317 Quadrarmellen und dessen Bevölkerung 8,538,177 Seelen beträgt. An der Spitze dieser Union wird der König von Bayern stehen.

Die Vereinigung der nördlich vom Main gelegenen Staaten, unter der Oberherrschaft von Preußen, bestit ein Areal 118,891 Quadrarmellen und eine Bevölkerung von 25,310,863 Seelen.

Die Zeitungen sagen, daß Preußen die Million Dollar zur Aderwert, welche aus dem händerrischen Schatz nach England gefendet wurde, als man den Einfall der Preußen voraus sah.

„Was ist denn, Lotte?“ fragte Philipp.

„Hast du den Husten nicht gehört?“ und die arme Frau bebte vor Sorge und Angst.

„Ich glaubte, der Kleine hat sich erkältet,“ sagte der Mann.

„Es ist die Halzbräune, Philipp. Laufe zum Doctor, so geschwind du kannst.“

„Jetzt in der Nacht?“

„D. Philipp, es könnte morgen früh schon zu spät sein, und Thränen rollten über die Wangen der zärtlichen Mutter.“

„Still, Lotte, du bist zu ängstlich.“

„Ich weiß es, aber gehe zum Doctor.“

„Ich will geben, wenn es nöthig ist, aber in der That, ich sehe keine Gefahr,“ und Philipp bog sich über die Wiege, um zu sehen, was mit dem Kleinen war.

Aber das Kind schlief und schien so ruhig wie gewöhnlich zu atmen.

„Gehe, Philipp, gehe, du weißt was die Bräune ist.“

„Gewiß, ich will geben, wenn du es wünschst,“ und der junge Mann zog seinen Ueberrock an und verließ das Haus. Der Doctor wohnte ungefähr eine Stunde weit; er konnte kaum ein Pöckel unterdrücken, das er in dunkler Nacht so weit laufen sollte, weil das Kind ein einziges Mal gebustet hatte.

Glücklicherweise war der Arzt zu Hause und beide gingen den Weg zurück zu Philipp's Wohnung. Dort fand der Doctor die Sache weit ernster als der unerfahrene Vater. Das Kind war wach, schwer athmend und zwischen jenen blöden Husten ausstöhnend.

„Die Bräune,“ sagte der Arzt, sobald er in das Zimmer trat.

„Der Doctor! Denken Sie er muß sterben?“ rief die geängstigte Mutter.

„O nein! o nein!“ versetzte der Arzt zuversichtlich.

Der Arzt war ein kuhziger Deutscher ein vollkommener Meister in seinem Fache, beinahe über alle Jahre ein Kindertrauagelien mit fast jedem Erfolge behandelt. Seine

Worte waren Trost für die Mutter.

„Ich bin so bange, Doctor!“

„Es ist nichts zu fürchten, ich bin zeitig genug gekommen, und nun ist keine Gefahr. Hätten Sie bis morgen früh gewartet, so würde es zu spät gewesen sein; ich hätte das Kind nicht vom Tode retten können.“

„O Philipp!“ rief Lotte, indem sie ihren Mann anfah.

Philipp erschrak bei diesen Worten. Er liebte das Kind so sehr. Unbekannt mit den Symptomen dieser so schrecklichen Krankheit, füllte er nun, wie unheilbringend die geringste Föderung gewesen wäre.

Der Arzt gab dem Kinde ein weißes Pulver und legte kalte Wasserumschläge um den Hals und auf die Brust; gleich athmete der Kleine leichter. Nachdem er noch einige Anweisungen und Arzneien gegeben, nahm der Doctor Abschied und versicherte die Eltern, daß das Kind bis zum nächsten Morgen wieder gesund sein würde.

Aber Philipp und seine Frau waren unruhig; eine große Angst hatte sich beider bemächtigt. Das Kind athmete noch zuweilen röchelnd, daß jeder Nerv der Eltern zitterte.

Sie hatten so wenig Erfahrung in der Behandlung eines kranken Kindes; es konnte schlimmer werden, und was sollten sie thun?

„Ich wollte meine Mutter wäre hier, Philipp!“ sagte die arme Frau, voll Furcht die Verantwortung für das Wohl ihres Kindes auf sich allein zu nehmen.

Auch Philipp hatte schon früher in seinem Herzen dasselbe gewünscht und dachte, wenn sie nur einmal wieder in seinem Hause wäre, so würde er sie gerne behalten — Schwiegermutter und sonst noch nicht möglich.

Er gab keine Antwort; der Stolz flackte noch ein wenig in ihm. Seine Frau weinte.

„Ach! Wenn der Kleine schlimmer würde, ich bin so ängstlich!“

„Wenn du es wünschst, hole ich Deine Mutter,“ antwortete Philipp.

„Sie hat sich erkältet; ich weiß nicht, ob sie so spät noch ausgehen wird.“

„Ich will wenigstens sehen.“

So ging er denn nach dem nahen Hause seines Schwagers. Ungeduldig der Erläuterung ging die Schwiegermutter in wenigen Minuten mit ihm.

Wie sein Herz ihm Vorwürfe machte, als er neben der guten alten Frau herging, die er so von sich gewünscht hatte. Er dankte Gott im Stillen, daß sie nichts davon wußte. Sie hatte doch immer zu

Die Republikaner und die Philadelphier

Wiederherstellung der Union... die besten ihrer Eigenschaften... die Republikaner...

Um sich in der Macht zu erhalten... die Republikaner... die Philadelphier...

Secr. Edward und General... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Civil New York... die Republikaner... die Philadelphier...

Der Präsident Johnson... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Republikaner... die Philadelphier... die Republikaner...

Der Präsident Johnson... die Republikaner... die Philadelphier...

eine unterjochte Nation behandelt werden... die Republikaner...

Die Drohungen hinsichtlich der... die Republikaner... die Philadelphier...

Den Gedanken, der Presse einen... die Republikaner... die Philadelphier...

U. J. Hamilton, der Kenner... die Republikaner... die Philadelphier...

Wenn Präsident Lincoln den... die Republikaner... die Philadelphier...

Madison A. J. Hamilton... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention in Philadelphia... die Republikaner... die Philadelphier...

man, daß sie so arg waren... die Republikaner...

Ball darauf untersuchte Herr... die Republikaner... die Philadelphier...

Die politische Unzufriedenheit... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention in Philadelphia... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention in Philadelphia... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention in Philadelphia... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention in Philadelphia... die Republikaner... die Philadelphier...

Sharpe und Perry... die Republikaner...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Eigentum des Staates zu... die Republikaner...

Der Civilian sagt... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Die Convention wird... die Republikaner... die Philadelphier...

Wahl-Bekanntmachung

In Abereinbarung mit... die Republikaner... die Philadelphier...

ELECTION... die Republikaner... die Philadelphier...

Bekanntmachung... die Republikaner... die Philadelphier...

U. S. TAX NOTICE... die Republikaner... die Philadelphier...

Zu Verrenten... die Republikaner... die Philadelphier...

ANDREW DOVE & CO... die Republikaner... die Philadelphier...

Advertisements for various businesses including Andrew Dove & Co, James Paul, and others.